

renden General vorgeführt. Neue Weigerung. Jetzt wurde es gefährlich. Das Regiment, zu dem sie gehörten, trat an, scharf geladen. Unsere Luxemburger mit andern Deutschen und Fremden standen ohne Wehr und Waffen in Reih' und Glied. Wer wieder Dienst zu nehmen wünsche, solle vortreten, lautete die Aufforderung. Ein Italiener trat vor, die Andern rührten sich nicht. Ueber Nacht bedachten sie sich, und einem sichern Tode, der ihnen drohte, zogen sie doch die Chancen des Krieges vor und nahmen Dienst im 15. Regiment, Tennessee, Switzer Rifles Compagnie K. So groß war der Widerwille gegen das aufgedrungene Joch, daß gepfeifen und gesungen wurde, wenn der Süden eine Schlacht verloren. So ging der Krieg vorüber.

Bei Schiloh wurde John Beck verwundet, von den Nördlichen gefangen, trat geheilt in die Bundesarmee ein und diente bis zum Ende des Krieges. Mehrere Male verwundet, zieht er heute von Onkel Sam Pension. J. Kayser und A. Kirsch fielen in nördliche Gefangenschaft. Der Letztere, 50 Meilen vor Atlantic; 7 Monate lag er in Gefangenschaft in Indianapolis. In drei Briefen wandte er sich an den holländischen Gesandten in Washington. Erst auf den letzten kam Antwort; er könne nichts thun und — in Wirklichkeit wollte er auch nichts thun. Auch nach Deutschland schrieb Kayser an seine Eltern, sie wandten sich an die Regierung, es half Nichts. In himmelschreiender Nachlässigkeit ließ man den Mann schmachten. Verzweifelt wandte sich der Unglückliche dann an den Vertreter Preußens in Washington. Das half. In drei Wochen war Kirsch frei. So sorgte die vaterländische Regierung zu jener Zeit für ihre Unterthanen im Auslande; zu ihrer Schmach und Schande sei es gesagt.

Im Tode vereint.

Eine Erzählung von Karl Mersch.

VI.

(Fortsetzung.)

Als der Pfarrer mit dem Alten eintrat, schlug Mietje die Augen auf, warf einen großen, fragenden Blick auf ihre Umgebung, stieß dann einen hellen Schrei aus und sank wieder in ihre Ohnmacht zurück.

Der Pfarrer zuckte bedenklich die Achsel und schickte dann nach dem in der nächsten Stadt wohnenden Arzte. Bis zu dessen Ankunft blieb Wantje bei der Kranken und ließ ihr alle Sorgfalt angedeihen, pflegte die Kinder und ordnete den Haushalt. Im Nachmittage kam der Doktor. Mietje hatte ein äußerst gefährliches Fieber. Als er erklärte, unter allen Umständen bedürfe sie einer treuen, zuverlässigen Krankenwärterin, erbot sich Wantje sofort, bei ihr zu bleiben und sie wie eine Schwester zu pflegen. Sie hatte ihren Bruder rufen lassen und dessen Einwilligung dazu eingeholt. Frans lobte ihren Entschluß und bat sie, ihres Amtes treu und opferwillig zu walten. Galt ja ihre Sorgfalt seiner einst Geliebten.

VII.

Die traurige Nachricht hatte sich nur zu sehr bewahrheitet. Fast die Hälfte der Fischer hatten in den stürmischen Wellen ihren Tod gefunden und im Dörflein herrschte fast in jedem Hause Trauer und tiefes Leid.